

Georg Kossack, Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas. Römisch-Germanische Forschungen Bd. 20. Berlin (Walter de Gruyter & Co.) 1954. V u. 132 Seiten mit 3 Textabbildungen und 26 Tafeln.

Es ist sehr zu begrüßen, daß der Verfasser in diesem Buch, das aus seiner Marburger Dissertation herausgewachsen ist, seine Aufmerksamkeit einer Gruppe von Altertümern zuwendet, die in der bisherigen Forschung noch nicht die zusammenfassende Bearbeitung gefunden hat, die ihr gemäß ihrer Bedeutung für die allgemeine Kulturgeschichte und namentlich auch die Religionsgeschichte zukommt<sup>1)</sup>. Mit umfassender Sachkenntnis hat er die Anhänger (Amulette) dieser Zeit, ferner Tierkopfgehänge, getriebene und gravierte Vogelheraldik, Vogelplastiken, Tiergefäße, Deichselwagen, dazu Pferdeplastiken und Pferdezeichnungen, Trinkhörner, Stierhyta und anthropomorphe Motive gesammelt und ihr Vorkommen - getrennt nach früher, älterer und jüngerer Urnenfelderzeit und Hallstattzeit - verfolgt. Die Gründlichkeit dieser Zusammenstellung sowie die gediegene Kenntnis der Kulturzusammenhänge jener Zeit in ganz Europa lassen das Buch zu einem stets wertvollen Nachschlagewerk für die behandelten Typengruppen werden.

Der Leitgedanke und die Voraussetzung der ganzen Arbeit werden gleich im Vorwort ausgesprochen: die 'Theorie von der überragenden Bedeutung donauländischer Kulturen' für die Bronze- und Früheisenzeit Europas. Ziel der Untersuchung ist es, unter dieser Voraussetzung die genannten Gruppen religionsgeschichtlich aufschlußreicher Funde zu verfolgen

<sup>1)</sup> Etwa gleichzeitig mit der Arbeit G. Kossacks erschien diejenige E. Sprockhoffs (Jahrbuch Röm. Germ. Zentralmus. 1, 1954), die im wesentlichen dasselbe Thema behandelt.



und zu fragen, inwieweit die übrigen europäischen Gebiete, namentlich Italien, Mitteleuropa und der Norden - die kurz und programmatisch Peripherkulturen genannt werden - Gemeinsamkeiten mit dem mittleren Donaugebiet besitzen. Solche Gemeinsamkeiten werden durchweg im Sinne eines donauländischen Einflusses gedeutet. So entsteht ein vielgestaltiges Bild 'ungarischer' Einflüsse, die in den vier unterschiedenen Zeitstufen und in den einzelnen Ländern ungleich stark und dauerhaft wirken. Da man es nicht mit bloßem Handwerks- oder Handelsgut zu tun hat, sondern mit Objekten, denen irgendwie eine geistig-religiöse Bedeutung anhaftete, wird weiter geschlossen, daß mit der Intensität und der Typenfülle, mit der dieses danubische Symbolgut in den einzelnen Gegenden nachweisbar ist, wir jeweils auch das Maß der Aufnahmebereitschaft in den Peripherkulturen für 'ungarische' Glaubensvorstellungen erfassen. In keiner der Peripherkulturen treten alle in den Donauländern vorkommenden Symbole gleicherweise zusammen auf; vielmehr besteht mit dem einen Land diese und mit dem anderen jene Typengemeinschaft (eine Erscheinung, die ja überhaupt bei der Verbreitung prähistorischer Typen meist festzustellen ist). Bisweilen wird die donauländische Heimat eines Symboltypus - wenn von dort keine Beispiele bekannt sind - indirekt daraus erschlossen, daß er in Peripherkulturen in Gesellschaft mit anderen Formen erscheint, die wiederum auch aus 'Un-arn' bekannt sind. Gemäß der jeweils unterschiedlichen, allemal aber nur ausschnittweisen Typengemeinschaft zwischen den Donauländern und den einzelnen Peripherkulturen vermutet der Verf., daß bei den während der ganzen Spätbronzezeit und Frühisenzeit angenommenen donauländischen Einflüssen niemals die gesamte Glaubenswelt dieses Kreises, sondern stets nur 'manche Splitter donauländischen Ideengutes' nach dem Norden, nach Mitteleuropa, Italien und Griechenland gelangt seien. Angesichts der Beobachtung, daß bisweilen in den Peripherkulturen Symbole formal und in ihrer Kombination nicht ganz mit denen der Donauländer übereinstimmen, hält Verf. es für möglich, daß der Bedeutungsinhalt auch entsprechend gegenüber demjenige des Ursprungslandes abgewandelt sein kann. Große Bedeutung mißt er der Tatsache bei, daß in der Hallstattzeit gewisse Motive, die in der vorangehenden Zeit einzeln erscheinen, wie Pferd, Rind, Sonnenscheibe, Vogel, Mensch, nun teilweise feste Verbindungen miteinander eingehen, also unmittelbar aufeinander bezogen sind. Das lasse 'darauf schließen, daß sich ihre Stellung im religiösen Weltbild gegen früher in mancher Hinsicht beträchtlich verschoben hat' (S. 54).

Verf. betrachtet es nicht als sein Ziel, 'den Inhalt dieser religiösen Ausdrucksformen (Symbolgut) deutend zu interpretieren; ein solcher Versuch wäre bei dem absoluten Fehlen schriftlicher Quellen gar nicht durchzuführen.' Die Art, wie die Peripherkulturen auf die angenommenen donauländischen Einflüsse reagieren, 'steht allein zur Diskussion'. Dennoch wird man es begrüßen, daß bisweilen Versuche einer inhaltlichen Deutung eingeflochten werden. Die neolithischen Idole des Balkans sieht Verf. 'als Sinnbilder der Fruchtbarkeit schlechthin' an. Die Idole der Art Kličevac usw. sind 'neue religiöse Ausdrucksformen, deren Ideeninhalt dem neolithischen Symbolgut gegenüber sich wohl grundlegend gewandelt hatte'. Der Idolwagen von Dupljaja soll 'wahrscheinlich ein zentrales Geschehen im Jahresablauf (Vegetationsritus) darstellen'. Den Radanhängern und Anhängern mit eingerollten Enden (Rinderhornform) 'kam magische Bedeutung zu', allerdings nur in der frühen Urnenfelderzeit. Später wurde sie in Mitteleuropa 'in vielen Fällen ein Zubehör der Tracht. Die Verbreitung der älterurnenfelderzeitlichen Radanhänger spiegelt deshalb weit mehr die Ausbreitung einer bestimmten Trachteigentümlichkeit wieder als diejenige eines übereinstimmenden Ideengehaltes' (S. 81, vgl. S. 21).

Die Darstellungen von Vögeln und Vogel-Sonnen-Motiven auf Helmen, Beinschienen, Panzern und Schilden 'sollen Unheil abwehren und das Leben des Kriegers erhalten'; sie sind 'vielleicht auch als totemistische Heilszeichen zu deuten'. Das Vogel-Sonnen-Motiv der Eimer Hajdu Böszörmény usw. 'erinnert an vorderasiatische Bildergedanken, vor allem an die Flügelsonne'. 'Die Vogelheraldik gehört in den Bereich der magischen Heilszeichen' (S. 46). In der östlichen Hallstattzeit allerdings 'sank die Vogelform zum Standarddekor toreutischer Massenware ab'. An anderer Stelle sagt Verf. (S. 54): 'Sah man in älterer Zeit (d. h. in der frühen Urnenfelderzeit) im Vogel, im Radkreuz oder dergl. Symbolen numinose Kraft schlechthin, so diente dieses Symbolgut jetzt (d. h. in der jüngeren Urnenfelderzeit) ganz bestimmten Zwecken des Einzelnen. Das persönliche Verhältnis des Menschen und seines Sozialverbandes zur Gottheit rückte in den Mittelpunkt des Denkens. Radkreuz und Vogel schützen als Heilszeichen die schwerbewaffneten, adeligen Krieger, schmücken ihre Helme, Panzer, Schilde und Beinschienen'.

In den hallstattzeitlichen Darstellungen der Ostalpen und Italiens, die eine menschliche Gestalt zwischen zwei Tieren zeigen, erblickt Verf. den Menschen als 'Beherrscher der Tiere.



Es scheint jedoch sehr zweifelhaft, ob diese Gestalt als eine Personifikation des Sonnensymbols aufzufassen ist, als welches die zentralen Scheiben der nordostungarischen Vogelheraldik gelegentlich gedeutet wird' (S. 59). In den Kesselwagen sieht Verf. fahrbare Behältnisse für 'heiliges Wasser, den mittelalterlichen Aquamanilen vergleichbar', also für Waschungen. Von den hallstädtischen Wagengräbern (und ähnlich wären doch wohl die urnenfelderzeitlichen wie Hart usw. zu beurteilen) sagt er, daß bei ihnen 'der Tote selbst auf einem Wagen ins Totenreich fuhr, ausgerüstet wie zu Lebzeiten, damit er jenseits des Stromes die gleiche Stellung einnehme und die gleichen Rechte erhalte, die er auf Erden genoß' (S. 62).

Aus der Tatsache, daß in der späten Urnenfelder- und Hallstattzeit Vogelbilder 'die Waffen des Kriegers schützen sollten', folgert er, daß 'der Mensch als Träger magischer Kräfte in den Mittelpunkt des Denkens rückte...'. 'Die steigende Bedeutung des anthropomorphen Idols, seine zentrale Stellung im Glauben der Zeit setzt ein gesteigertes Bewußtsein von der eigenen Persönlichkeit voraus, das mit einem individuellen Verhältnis des Menschen zur Gottheit zusammengeht' (vgl. Totenmasken, Grabstelen von Benacci-Caprara usw., S. 62). Klar spricht er diese Erkenntnis noch einmal aus (S. 76): 'Die steigende Bedeutung der menschlichen Gestalt im Motivschatz des späten 8. und beginnenden 7. Jahrhunderts... ist deshalb so wichtig, weil sich in ihr ein neues, individuelles Verhältnis des Menschen zu übernatürlichen Mächten äußert, das erst die Voraussetzung für die Personifikation und Vermenschlichung der Gottheit in historischen Zeiten ist'.

Wie Verf. einleitend sagt, ist diese inhaltliche Deutung des Formen- und Ornamentgutes ihm jedoch nicht das eigentliche Anliegen seiner Untersuchung. Daher sei hier auf diese, im Grunde besonders wichtigen und anregenden Hinweise nicht näher eingegangen (Rez. hofft, dies einmal an anderer Stelle tun zu können). Das Hauptziel des Verf. ist, wie oben schon angedeutet, die donauländischen Einflüsse in den Peripherkulturen zu verfolgen. In dieser Hinsicht scheint uns die Arbeit eine vorbildlich konsequente Durchführung dieser Grundkonzeption zu sein. Wenn der vom Verf. eingeschlagene Weg als Möglichkeit jedenfalls anzuerkennen ist, so muß andererseits doch zugegeben werden, daß man den uns vorliegenden Fundbestand an urnenfelderzeitlichem und hallstädtischem Symbolgut in seiner Verbreitung auch anders erklären kann. (Von der einseitigen Stellungnahme R. Pittionis, Arch. Austr. zu den Ausführungen des Verf. distanziert sich der Rez. entschieden. Abgesehen davon, daß Pittioni einer Reihe von Mißverständnissen zum Opfer gefallen ist, scheint uns, daß seine Kritik am Wesentlichen vorbegeht.) Rez. sieht z. B. keinen hinreichenden Beweis für die These, daß der Symbolkreis, welcher am Beginn der Spätbronzezeit in vielen Teilen Europas erscheint, im mittleren Donaugebiet entstanden und von da aus in das gesamte übrige Verbreitungsgebiet gelangt ist. Zwar unternimmt Verf. im Grunde auch nichts, dies zu beweisen (was ausschließlich durch eine Feinchronologie möglich wäre), sondern er setzt dies als Arbeitshypothese voraus. Er stützt sich dabei auf Arbeiten N. Åbergs, F. Holstes und G. v. Merharts, die für gewisse andere Typen eine mitteldonauländische Heimat nachgewiesen oder postuliert haben. Daß der Donauraum (einschl. der Slowakei und Siebenbürgens) wirtschaftlich eine bedeutende Rolle gespielt hat, kann nicht bestritten werden. Aber nicht jeder Typ, der auch in den Donauländern auftritt, muß notwendigerweise dort beheimatet und von da jeweils ausgestrahlt sein. Eine Beschäftigung mit den Funden führt ja wohl meist zu der Erkenntnis, daß es oft sehr schwer ist, ein spezielles Heimatgebiet innerhalb einer Gesamtverbreitung ausfindig zu machen, sofern nicht die Möglichkeit besteht, irgendwo ein höheres Alter nachzuweisen. So müßte man auch bei jeder einzelnen der vom Verf. behandelten Symbolformen untersuchen, inwieweit sich die These einer evtl. donauländischen Heimat methodisch stützen läßt. Dabei kommt Ref. zu folgendem Ergebnis:

1) Die Radanhänger beginnen in der mittleren Bronzezeit des Donauraumes und Süddeutschlands (in beiden Gebieten in der Stufe Bronzezeit B). Kaum zu bestreiten ist auch, wenn von dem 'Ausdruck eines Gedankengutes' die Rede ist, daß die westlichen Radnadeln in die Ahnenreihe der Radanhänger zu stellen sind; diese beginnen gleichfalls in Bronzezeit B (innerhalb dieser Stufe sogar sehr früh). - 2) Die Lanzettanhänger treten in den Donauländern in derselben Zeit erstmalig auf wie in Mitteleuropa und im Norden. - 3) Schwalbenschwanzanhänger gibt es bis jetzt im mittleren Donaugebiet noch gar nicht, so daß es nicht zu beweisen ist, daß es sich hier um eine von Hause aus donauländische Form handelt. - 4) Die Anhänger in Sanduhrform erscheinen in mitteldonauländischen Depots, die demselben Horizont angehören wie die frühen Beispiele im übrigen Verbreitungsgebiet. Eine zeitliche Priorität der ersteren ist nicht zu erweisen. - 5) Die Mittelstücke, soweit sie überhaupt hier in Betracht kommen, sind so gut wie ausschließlich außerhalb der mittleren



Donauländer zutage gekommen; die vereinzelt dortigen Beispiele sind nicht älter als die westlichen Stücke. - 6) Die bronzene Vogelplastik tritt, soviel Ref. sieht, gleichzeitig von Siebenbürgen bis Frankreich, von Dänemark bis (wahrscheinlich) Griechenland auf. Ob damit direkt keramische Vögel aus Vinča, Vučedol usw. zu verknüpfen sind, ist derzeit nicht klar ersichtlich. Das Alter des Vogelwagens von Dupljaja ist mit Sicherheit nicht festzustellen, solange das Ende der inkrustierten südpannonischen Keramik nicht geklärt ist. Immerhin spricht die Siedlung von Zuto brdo (Starinar V, Taf. III) dafür, daß diese Tonware noch in der Zeit spätbronzezeitlicher Tüllenbeile üblich war. Und Anhänger, wie sie auf jenen südpannonischen Idolen eingeritzt sind, liegen - wie Verf. richtig bemerkt - in den spätbronzezeitlichen Depots dieses Raumes. - 7) Von den gravierten Vogeldarstellungen scheint es dem Ref. festzustehen, daß die frühesten gegenwärtig bekannten Proben nicht aus dem mittleren Donaauraum stammen. Die ältesten Dreiwulstschwerter, die in die frühe Urnenfelderzeit des Verf. gehören, lassen sich u. a. in eine oberbayrisch-oberösterreichische, eine böhmisch-ostalpine und eine slowakisch-ungarische Variante gliedern; unter diesen trägt die erstere stets, die zweite bisweilen, die dritte aber nur als Ausnahme auf dem Heft ein Schleifenmuster, das man gewiß als Vogelprotomen auffassen darf (so auch E. Sprockhoff, Jahrbuch des RGZM 1, 1954). Und älter auch als alle vom Verf. angeführten donauländischen Beispiele sind zwei frühe Messer aus dem Alpengebiet, die als Klingerverzierung eine Vogeldarstellung aufweisen (Museum Trient und Sammlung des Urgeschichtl. Inst. der Universität Wien).

Auf Grund dieses Sachverhaltes glaubt Rez., aus dem uns zu Gebote stehenden Quellenstoff nicht so sehr einen durch mehrere Jahrhunderte hin wirkenden donauländischen Einfluß auf die umliegenden Bereiche als vielmehr ein anderes Phänomen herauslesen zu sollen. Ihm erscheint es gerade bemerkenswert, daß zu Beginn der Spätbronzezeit (Urnenfelderzeit) über weite Gebiete Europas hin eine geistige Bewegung um sich zu greifen scheint, die überall weitgehend neue Verhältnisse in religiösen Bräuchen und im Symbolgut hervorruft. Dabei sind freilich nicht unbeträchtliche landschaftliche Unterschiede festzustellen, die die Forschung im einzelnen zu untersuchen und darzulegen hat. Aber es scheint doch ein merkwürdiger innerer Gleichklang all diese Äußerungen zu durchwalten, der es eigentlich verbietet, die Einzelercheinungen zu isoliert zu bewerten. (Hier wäre auch eine Reihe von Symbolen und Sitten zu berücksichtigen, die Verf., um seine Arbeit nicht zu sehr auszuweiten, nicht mitbehandelt hat). Die regionalen Besonderheiten, so kommt es Ref. vor, erscheinen ihrerseits erst im rechten Licht, wenn man das grundsätzlich Verwandte anerkennt und sie als jeweils verschiedene Antworten auf eine gemeinsame große Bewegung sieht. Daß dabei die Frage nach dem vermutlichen Woher auch eine Bedeutung besitzt, wird nicht bestritten, wiewohl man eingestehen muß, daß sie meist äußerst schwierig zu beantworten ist. Natürlich gibt es Elemente, die im Bereich der mittleren Donau - praeter propter - autochthon sind. Ebenso aber gibt es auch Dinge, die anderswo sich in die reine Bronzezeit zurückverfolgen lassen. Inwieweit solche Beobachtungen als Hinweis für die Heimat jener Bewegung als solcher gewertet werden dürfen, wird wohl erst künftige Forschung abwägen können.

Im Vergleich zu dieser unterschiedlichen Beurteilung der Gesamtsituation fällt es nicht ins Gewicht, daß einige Funde vielleicht etwas anders datiert und in ihrer Provenienz beurteilt werden können als es Verf. tut. Auch die vom Verf. gebrauchte Terminologie (indem der Fundstoff, der bisher als typisch für Bz D angesehen wurde, stets zu Ha A gerechnet wird, ebenso daß der Kreis um Hajdu Böszörmény, über dessen Zuweisung nach Ha B sonst Einigkeit herrscht, als Ha A-zeitlich angesprochen wird usw.) betrifft mehr eine Vokabel-Differenz, hinter der im Grunde Vorstellungen stehen, die nicht grundsätzlich von denjenigen des Ref. abweichen. Auch in den oben vorgebrachten Punkten zur Altersbestimmung der urnenfelderzeitlichen Symboltypen stimmen Verf. und der Ref. miteinander überein. Um so bemerkenswerter ist, daß bei der im Großen und Ganzen bestehenden Einigkeit in den Grundlagen doch verschiedene Gesamtbilder entwickelt werden können.

Es würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen, hier näher die anderen, bestehenden Deutungsmöglichkeiten vorzutragen. Sie betreffen nicht nur die Frage nach der Herkunft der spätbronzezeitlichen (geistigen) Bewegung, deren Niederschlag wir als Urnenfelderkultur fassen, sondern die Sinndeutung der Depotfunde und der Grabbeigaben, sowie mehrerer Bronzetypen und Symbole. Die weitere Forschung wird sich fraglos mit diesen Problemen in verstärktem Ausmaß beschäftigen. Das große Verdienst, die schier unübersehbare Fülle des einschlägigen Fundstoffes erstmalig erfaßt, durchdrungen und ihm eine klare Erklärung gegeben zu haben, wird dem Kossackschen Buch bleiben.